

Friedrich Gerstäcker



Californischer Miethzwang

Californischer Miethzwang.

von

Friedrich Gerstäcker.



Nro: 480.



Am Magualome, in den sogenannten südlich
Minen Californiens, dessen Schluchten den
Goldsuchern gar reiche Ausbeute geliefert,
trieb sich auch in einem kleinen Minenstädtchen ein
Irländer, Peter Mc. Carty, eine Zeitlang herum, der in
ein paar reiche Stellen förmlich hineingefallen war (in
eine in der wahren Bedeutung des Wortes) und das
Gold, sobald er es nur erst einmal ausgewaschen und
trocken im Beutel hatte, ungesäumt theils wieder in
Whisky und Brand auflöste, oder auch in die
amerikanischen und spanischen Spielzelte trug , sich
von den schurkischen Spielern um sein leicht
verdientes Metall wieder betrügen zu lassen. War er
dann fertig, so trieb er sich eine Zeitlang seinen

Freunden zur Last und den Trinkständen zum Ärger, die ihm jetzt borgen mußten, zwischen den Hütten und Zelten herum, wählte sich eines zur Schlafstätte und suchte sich durch kleines Spiel mit ein paar geborgten Dollaren wieder aufzuhelfen, bis er fand, daß ihm endlich niemand mehr etwas borgen *wollte*, und er richtig gezwungen wurde, Spaten und Spitzhacke wieder in die Hand zu nehmen.

Peter Mc. Carty war das wahre Musterbild eines richtigen Irländers, das fünf Fuß zehn Zoll in seinen Schuhen stand, mit fuchsrothem lockigen Haar, und lichter Haut, das Gesicht leicht aber nicht gerade unangenehm mit Blatternarben gezeichnet, die breiten kräftigen Hände dicht, bis auf den halben Arm hinauf, und ebenso den obern Theil des sonngebrannten Nackens mit großen hellgelben Sommersprossen bedeckt. Die lichtblauen Augen schauten dabei, wenn er nicht gerade zu viel des unvermeidlichen Whisky eingeladen, keck und fröhlich in die Welt hinein, und sein guter fröhlicher Muth, mit dem den Söhnen der »grünen Insel« so eigenen drolligen Humor, hätte ihn auch wohl schwere Schläge des Schicksals sorglos ertragen lassen, wie viel mehr denn jetzt ein Leben, wie er es in seinen kühnsten Träumen kaum als möglich gedacht. Mit dem Motto »wenig zu thun und viel Whisky« schlenderte er durch das Leben, das für

ihn nur ein Rosenteppich, die Dornen alle nach unten gekehrt, war und es wurde zuletzt zum Sprichwort, daß es am ganzen Magualome keinen liederlichern, aber auch fideleren Burschen gäbe, als Peter Mc. Carty.

Peter befand sich übrigens dießmal wieder auf einer Zwischenstation«, wie er's selber nannte, oder in »slack water« [Slack water ist die Zwischenzeit zwischen Ebbe und Fluth, wo das Wasser vollkommen still steht und nicht die mindeste Strömung zeigt.] wie eilt paar dort mitarbeitende Matrosen solcher Periode nicht unpassend den Namen geben, d. h. er hatte seinen Claim, oder den Platz den er in Beschlag genommen, vollständig ausgearbeitet, und das daraus gewonnene Gold schon seit etwa vierzehn Tagen so durchaus verzehrt, daß ihm die trader oder die Handelsleute in Magualomehill, schon nicht mehr gern borgen wollten und selbst der Wirth des einen Zelttes, in dem er seinen Wohnsitz aufgeschlagen — und wo er auch in der That den größten Theil seines ausgewaschenen Goldes verzehrt — es endlich satt bekam den fast nie nüchternen und dann auch manchmal streitsüchtigen Gesellen bei sich zu beherbergen.

Sein Wirth war ein Franzose und hatte den fidelen Burschen eigentlich gern, auch aus ihm schon

herausgeschraubt, was nur herauszubekommen war und dafür vielleicht mehr Geduld mit ihm später gehabt, als mancher Andere in Californien, dem stand des Augenblicks, gehabt haben würde. Endlich aber bekam er die Sache doch satt, kündete den fast stets trunkenen Iren die Wohnung ernstlich und legte ihm, als dieser trotzdem erklärte, bei ihm bleiben und ihm seine Kundschaft zuwenden zu wollen, als er einmal ausgegangen war, seine wollene Decke und sein Handwerkszeug vor das Zelt auf einen Haufen und verbot ihm, als er zurückkehrte und seine Utensilien aufraffen wollte den alten Schlafplatz wieder aufzusuchen, mit so drohender und ernster Miene den Eintritt, daß Peter wohl einsah, mit Gewalt sei hier Nichts auszurichten. Der Franzose hätte nämlich das Recht gehabt, Jeden niederzuschießen, der ihm gewaltsam und nach vorheriger Warnung, noch dazu bei Nacht und Nebel in sein Zelt dringen wollte und dem mochte sich Mr. Mc. Carty wie er sich gewöhnlich selber gerne nannte, nicht aussetzen.

Glücklicher Weise war er auch an dem Abend, ein wirklich außergewöhnlicher Fall, noch ziemlich nüchtern, wer weiß, ob er sich sonst dem Befehl des vollkommen in seinem Rechte sich befindenden Franzosen gefügt hätte; so aber blieb er ein paar Minuten in tiefen Gedanken seine Decke unter dem

linken Arm und Spaten und Spitzhacke in der Rechten, vor dem Zelte stehen, drehte sich dann auf dem rechten schiefgetretenen Absatz — der schiefe rechte Absatz ist das sichere Zeichen eines Miners — herum, ging ein paar Schritt und blieb wieder halten.

»Hallo Monsiehr«, rief er jetzt, sieh halb zu dem noch in dem Eingang des Zeltes stehenden Franzosen herumdrehend, »bekomm' ich noch ein Glas Brandy? — hol' Euch der Teufel, »Ihr werdet doch einen Christenmenschen nicht ohne einen Schluck vom ächten Stoff in Nacht und Nebel hinausjagen?«

»Ein ganzes Glas voll, Peter«, rief dieser erfreut, so billig abgekommen zu sein, »ein ganzes Glas, bis zum Rand voll und der nicht mit auf die Rechnung soll, denn *borgen* thue ich dir keines Centes werth mehr, bis du wieder arbeitest, Kamerad.«

»Never mind work now, partner,« [Wollen jetzt nicht von Arbeit reden, Kamerad.] lachte Mc. Carty, »rückt lieber mit dem Stoff heraus; heut' Abend ist doch zu spät, noch in den Gulch zu gehen, man könnte die Klumpen nicht mehr finden.«

Der Franzose traute dem Burschen aber noch immer nicht, blieb deshalb auch in seinem Zelteingang stehen und ließ sich dann von einem andern ein Glas Brandy einschenken, das der Ire übrigens auf einen Zug, seine

Zufriedenheit mit einem Schnalzen der Lippen kundgebend, leerte, und sich dann zum Gehen wandte.

»Nun gute Nacht Peter«, rief ihm Bossin, der Franzose, nach, der wenigstens in Frieden und Freundschaft von dem Burschen scheiden wollte, »halt dich tapfer und gib das liederliche Leben auf und wir können noch manches Glas mitsamm trinken.«

»Gute Nacht?« sagte Peter, der seine Decke und Handwerkszeug etwa zehn Schritte vor dem Zelteingang niederwarf, den Hut daneben auf den Boden legte und Anstalt machte als ob er da die Nacht zubringen wollte, »gute Nacht, Johnny? heh? ei wir können noch eine ganze Weile miteinander plaudern, denn ich bin schon wieder eingezogen und sehe nicht ein, weshalb wir nicht gute Nachbarschaft halten sollen.«

»Eingezogen Peter?« rief der Franzose, durch die fast unmittelbare Nähe seines bisherigen Zeitgenossen keineswegs angenehm überrascht, »Du willst doch nicht hier draußen mitten auf dem kühlen Boden und unter freiem Himmel liegen bleiben?«

»Nun und warum nicht? habt Ihr nicht selber meiner Mutter Sohn den Stuhl vor die Thür gesetzt? — überdieß ist Mondschein und kein Wölkchen am Himmel.«

»Aber so nah hier am Zelt, Peter, Du mußt doch Raum lassen, daß die Leute hinaus und herein können — das geht ja gar nicht, die Straße muß frei bleiben.«

»Geht nicht? — da wär' ich neugierig,« brummte der Ire, »die Straße da drüben ist frei, und hier kann ein ganzer Lastwagen zwischen mir und dem Zelte durch, viel weniger denn ein Betrunkener, und was die Taumelnden angeht, so haltet Ihr Euch nur Eure Hälfte vom Leibe, ich will mit meiner hier schon fertig werden, gebt mir einmal ein paar Kohlen heraus, daß ich mir ein Lagerfeuer anmache.«

»Feuer willst Du Dir auch hier draußen anmachen, Peter?«

»Nun ich werde doch wohl nicht sollen ohne ein gutes Nachtfeuer im Freien lagern?«

»Wenn nun das Zelt anbrennt?«

»Zelt? Ich habe keins —

»Mein Zelt hier, mein ich — «

»Euer? — was geht mich Euer Zelt an; jeder sieht zu daß er *selber* nicht zu Schaden kommt — schafft ein paar Kohlen heraus.«

»Ach Unsinn, Peter, Du willst mich seht hier bloß ärgern, daß ich Dich wieder herein rufen soll, alter Junge, aber da hast du vorbeigeschossen, der Plan war ein klein wenig zu plump angelegt — Du sollst Feuer

haben.«

»Nun ja, weiter will ich ja auch gar Nichts, Sirrah, knurrte der Ire, »und wieder in Euer Zelt kommen? — hol Euch der Böse, nicht anders wie unter gewissen Bedingungen.«

»Hehehehe —« lachte der Franzose, »und die wären?«

»Davon sprechen wir ein ander Mal,« sagte der Ire trocken, »aber bekomme ich Kohlen oder nicht? wenn Ihr mir keine gebt, hat der Nachbar welche.«

»Nu, nu, Kamerad, nur nicht ungeduldig, Du hast doch hier wahrhaftig nichts zu versäumen«, lachte der Franzose, »aber wo willst Du Brennmaterial herbekommen? — von mir nicht, denn ich habe selber kaum genug morgen früh zum Kaffee und muß mir erst morgen wieder Reisig holen lassen.«

»Das ist meine Sorge«, erwiderte Peter ziemlich kaltblütig und als er gleich darauf eine Schaufel voll Kohlen aus dem Kaminofen des Franzosen auf den von ihm bezeichnetem Platz hingeschüttet bekommen hatte, suchte er sich so gut das gehen wollte, ein paar spärlich genug dort herumliegende Reiser zusammen, blies sich ein Feuer an und legte dann, als das brannte, was er an hinausgeworfenen Knochen, Stücken Leder, Klauen 2c. finden konnte oben darauf, daß bald darauf

ein dicker Qualm aufstieg und das Zelt des Franzosen förmlich einhüllte.

Dieser hatte sich indessen schon zurückgezogen, seine Zelt-Thür zugebunden und Anstalt gemacht sein Lager zu suchen, als er den scheußlichen Gestank roch, der von draußen aus all' den verbrannten Haut- und Knochenstücken zu ihm herein wehte.

»Was zum Teufel ist denn *das*?« rief er, dorthin riechend woher der furchtbare Duft herüberquoll, »na das hat mir noch gefehlt, Peter, zum Henker, was machst Du denn da draußen, Du feuerst wohl mit alten Schuhsohlen?«

»Ich glaube es sind ein Paar dabei — eine weiß ich gewiß«, sagte der Ire ruhig, der sich indessen seine Decke ausgebreitet und sein Handwerkszeug, mit einem alten Rock darüber, zum Kopfkissen hergerichtet hatte.

»Du bist wohl des Teufels, daß Du das Zeug verbrennst?« rief der Franzose halb ärgerlich, »die ganze Nachbarschaft muß ja ersticken.«

»'S ist der Musguito's wegen«, meinte der Ire, mit unerschütterlicher Ruhe, »nun aber laßt mich zufrieden, denn ich will schlafen und fühle mich zu keiner Conversation mehr aufgelegt.«

»Nein mein Junge, damit zwingst Du mich nicht«,

lachte der Franzose jetzt, der seinen Plan zu durchschauert glaubte, »meinetwegen kannst Du ruhig da draußen liegen und Leder brennen, *mich* störst Du nicht, und herein in's Zelt ruf' ich Dich deshalb auch nicht wieder.«

»Segne Euere Seele Mann, Ihr müßtet mir noch manch gutes Wort geben, ehe ich Euere Schwelle wieder übertrete — schlaft und laßt mich zufrieden«, und sich damit auf die Seite werfend, schien er in wenigen Minuten eingeschlafen; er sprach wenigstens kein Wort mehr und das Feuer mit seinem furchtbaren Qualm brannte nieder und verlöschte endlich.

Damit aber war die Sache keineswegs abgethan; als Peter am andern Morgen aufstand und seinen Kaffee kochte, schien er sich die Überbleibsel alter Schuhe und Kleidungsstücke, Knochen und Sehnen, Federn, Haare oder was er sonst dort derartiges finden konnte, förmlich auszusuchen, auf sein kleines Feuer zu häufen, das denn auch mehr Qualm und Gestank machte, als alle Feuer zusammengenommen, im ganzen Lager.

So verging ein, so vergingen mehrere Tage; Peter's Landsleute, die seine List durchschauten, jubelten darüber und halfen treulich sie ihn durchführen; sie gingen, wenn das Feuer draußen am schönsten

qualme, in das Zelt des Franzosen und bestellten sich Brandy oder Wein, ja selbst Champagner, und wenn der Wirth mit dem verlangten ankam, standen sie auf, erklärten, es in dem Geruch nicht aushalten zu können, und verließen den Platz wieder, ohne für einen Gran Gold verzehrt zu haben.

Bossin hielt dieß wohl eine volle Woche aus und hoffte immer, daß einmal ein tüchtiger Regenschauer den hartnäckigen Burschen dazu treiben werde, seinen Lagerplatz zu verändern; außerdem mußte er ja auch fast Alles an Leder und Knochen aufgebrannt haben, was sich dort in der Nähe fand; aber es regnete nicht, denn der Himmel ist dort ist den Bergen fast den ganzen Sommer durch blau, und Peter, wenn er weiter nichts arbeitete, machte sich ein Vergnügen daraus, weiteres Material zu seinen Operationen selbst von den entferntesten Theilen des Lagers eigenhändig herbei zu tragen, und das also genährte Feuer verlöschte nicht mehr.

Der Franzose hielt es endlich nicht länger aus, und immer noch in der Hoffnung, daß Peter doch bald wieder anfangen würde zu arbeiten, ging er zu ihm, nannte ihn lachend einen durchtriebenen Burschen, und — bot ihm an, nun wieder unter seinem Zelle zu schlafen, wodurch das Feuer dann von selber wegfiel.

Peter weigerte sich — er wollte mit keinem Menschen verkehren, am wenigsten aber unter eines Mannes Leinwand schlafen, der ihm nicht, was er an Brandy oder Whisky brauchte — und er brauchte viel — creditirte; darauf konnte und wollte Bossin nicht eingehen und die Verhandlungen wurden wieder abgebrochen. Bossin's Zelt stand aber leer, seine Gäste sah er förmlich hinaus geräuchert, und nach einem anderen, total misslungenen Versuche den hartnäckigen Iren unter irgend einer anderen Bedingung als Creditbewilligung, seine Belagerung aufgeben zu machen, brachte er ihm selber endlich ein Glas Brandy, statt Unterzeichnung eines weiteren Vertrags, vor das Zelt, denn Peter wäre vorher keinen Zoll breit gewichen, und von da an hatten alte Schuhe und Knochen wieder Ruhe auf Magualome Hill.

Peter Mc. Carty war aber nicht der Mann sich lange umsonst füttern zu lassen; sein »slack water« lief aus. Wie er seinen Kopf erst einmal durchgesetzt, griff er eines Morgens Spaten und Hacke auf, und gehörte von da an mit zu den Fleißigsten des ganzen Lagers. Auch sein Glück verließ ihn nicht und vierzehn Tage später waren nicht allein all seine Schulden bezahlt, sondern er hatte auch schon wieder einen Vorrath aufgelegt, um eine nette Zwischenstation machen zu können.

– E n d e –